

Barrikadenbauende Software-Ingenieure – wo sind sie geblieben?

Dieser Text schließt an Aufsätze des Autors zum Streik 2009 beim IT-Unternehmen EDS/HP an:

- (1) Software-Ingenieure als Barrikadenbauer , MBI 1/2010, S.75,
- (2) Barrikadenbauende Software-Ingenieure in den Mühlen der Ebene (Zu Erfahrungen: Wie lernt die Klasse (wieder) zu kämpfen?) , unsere zeit, 1.7.2011
- (3) Das Beispiel EDS/HP (Thesen) , im Schwerpunkt „Klassenanalyse und Intelligenz heute“ von Z 96, 12/2013.

Der Streik hatte sich gegen die bei der Übernahme von EDS durch HP angekündigten Massenentlassungen gerichtet und mit Teilerfolgen aber einem – wenn auch reduzierten - Personalabbau geendet (siehe Text 1). In den Betriebsratswahlen 2010 bei HP konnten als Nachwirkung der Streik- und Kampferfahrungen gewerkschaftlich orientierte Listen Mehrheiten in vielen lokalen Betriebsräten und im Gesamtbetriebsrat erringen (siehe Text 2). Dass die in Boes/Trinks 2006 als Übergang von einer sozialpartnerschaftlichen ‚Beitrags‘-, zu einer lohnarbeitstypischen ‚Arbeitnehmerorientierung‘ beschriebene Veränderung im Interessenhandeln der IT-Beschäftigten (dazu auch Lühr, 2011, S. 127/128 und Kämpf, 2008, S. 409) trotz Rückschlägen durch Standortschließungen, Auslagerungen und Zerlegungen weiterhin wirksam ist, zeigt sich in der relativen Stabilität bei der Gewerkschaftsmitgliedschaft und bei der Vertretung gewerkschaftlicher Listen bei den Betriebsratswahlen. Wobei es hier z.B. im zentralen HP-Standort Böblingen und in Folge im Gesamtbetriebsrat auch Rückschläge aufgrund „taktischer Fehler“ (so eine Einschätzung aus dem hauptamtlichen Bereich) gab. Wahrscheinlich aber auch eine Folge einer wieder wachsenden Distanz gegenüber gewerkschaftlicher Interessenvertretung wegen des „Verlusts der Fähigkeit, Gegenmacht zu organisieren“ (Kämpf, 2008, S. 409).

Die Frage, die ich mir – auf Anregung der Z-Redaktion – stellte, war, wie und wie weit das (Alltags-) Bewusstsein von Ausbeutung unter den inzwischen zerstreuten (siehe Text 3 und in diesem Artikel) ehemaligen Kolleginnen und Kollegen streut und welche Konsequenzen dies für die Handlungsorientierung hat.

Im Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus (HKWM) wird das Stichwort ‚Ausbeutung‘ so eingeleitet:

„... Allgemein wurde und wird der Terminus dazu benutzt, die Substanz »ungerechter« oder »unfairer« Beziehungen zwischen Personen oder Gruppen auf den Begriff zu bringen. Ganz allgemein kann unter Ausbeutung die unfaire Ausnutzung günstiger Gelegenheiten verstanden werden. Ersichtlich besitzt jede Behauptung von Ausbeutung insofern einen normativen Bezugspunkt, als sie von der Vorstellung einer ausbeutungsfreien, als „»fair«, »gerecht« oder »herrschaftsfrei« empfundenen Beziehung angeleitet ist, die ausbeuterischen Zuständen vorgezogen wird“ (HKWM 1, Spalten 736-743).

Woraufhin ich ca. 50 ehemaligen Kolleginnen und Kollegen von zwei IT-Konzernen (nur zum kleineren Teil auch aktuell noch dort beschäftigt) folgende Fragen stellte:

1.) Habt ihr eigene Erfahrung mit Arbeit/Tätigkeiten/Jobs gemacht, deren Umstände ihr als Ausbeutung bezeichnen würdet? Falls ja, bitte eine kurze Schilderung

- a) der Arbeit (Branche, eigene Tätigkeit und Position)
- b) des Arbeitgebers (nur zu Befriedigung meiner Neugier, würde natürlich nicht genannt)
- c) - der „ausbeuterischen“ Umstände,
- der Dauer dieser Umstände,
- falls die nur zeitweise auftraten, die – sofern euch bekannt – Ursache der verschlechterten Umstände

d) habt ihr auf die „ausbeuterischen“ Umstände reagiert? Falls ja, wie?

Dazu die gleichen Fragen in Bezug auf persönlich Bekannte und auf aus Medien aufgenommenes.

Antworten kamen bisher von gut einem Drittel der Angeschriebenen.

Unter denjenigen, die weiterhin in der ITK-Branche bzw. dem IT-Bereich eines Automobilkonzerns tätig sind oder in den öffentlichen Dienst wechselten war öfter zu lesen „... zum Glück keine ausbeuterischen Verhältnisse erlebt, nicht am eigenen Leib erfahren, ...“. Aber es gab auch Berichte über eine weitere Intensivierung bzw. partielle Entwertung der Arbeit durch Prozesse, wie sie in der Auswertung der ISF-Studie von 2010 zu „Interessen- und Handlungsorientierungen im Betrieb“ unter den Stichwörtern „Bürokratisierung durch Vermarktlichung“ notiert wurden (Detje u.a. 2011, S. 84ff). Und die üblichen Verfahren zur Steigerung des relativen und absoluten Mehrwerts finden natürlich weiterhin Anwendung: „Abgänge werden nicht ersetzt, ... Die Lücke die sich somit auftut muss sich von selbst, auf Kosten der noch vorhandenen Mitarbeiter, schließen. Dies bedeutet eine erhebliche Mehrbelastung. ... „

Im Zusammenhang mit der kurzfristigen Anheuerung von externen Beratern fällt das Stichwort vom „modernen Sklaventum“, „der eigene Mitarbeiter ist nichts Wert“. Festgestellt wird also exakt „die unfaire Ausnutzung günstiger – in dem Fall ja gezielt herbeigeführter - Gelegenheiten“.

Als besonders ausbeuterisch wird dabei die Nichtbezahlung von Mehrarbeit betrachtet.

Diese Erfahrung von Intensivierung der Arbeit korrespondiert zu den über alle Branchen hinweg sich im DGB-Index Gute Arbeit (Institut DGB-Index Gute Arbeit, verschiedenen Jahrgänge) zeigenden Ergebnissen. So fielen sowohl 2013 als auch 2015 die Indizes für das Kriterium „Arbeitsintensität“ in den Bereich „schlechte Arbeit“ – was ansonsten nur noch 2013 für das Kriterium „Einkommen“ zutraf. 42% arbeiten oft oder ab und zu unbezahlt, 45% befürchten, nicht bis zum Rentenalter durchzuhalten (2013).

Und 2017 gaben 41% der Antwortenden an, dass sie „zu erschöpft sind, um sich noch um private oder familiäre Angelegenheiten zu kümmern“.

Für die ITK-Branche zeigen sich – sowohl in den individuellen Antworten als auch im DGB-Index - spezielle Widersprüche. Zum einen ist die ITK-Branche bei der Antwort auf die Frage »Wie häufig kommt es vor, dass Sie nach der Arbeit zu erschöpft sind, um sich noch um private oder familiäre Angelegenheiten zu kümmern?« am unteren (positiven) Ende - entsprechend den persönlichen Antworten „fühle mich nicht ausgebeutet“; beim Kriterium „arbeite länger als vereinbart“ jedoch am oberen (negativen) - entsprechend der persönlichen Einschätzung „moderne Sklaverei“. Hier setzen sich offenbar die bereits in den 90-er Jahren aufgetretenen und aufgegriffenen Probleme mit „Arbeiten ohne Ende“ (Pickhaus u.a., 2001) nahezu ungebremsst fort.

Auch die im Branchenvergleich besseren Möglichkeiten zur eigenständigen flexiblen Gestaltung des Arbeitstags (Index 2014) mögen zum Gefühl des Nicht-Ausgebeutet-Seins beitragen.

Dass (Index 2017) bei denjenigen, die angeben, neben ihrer formellen Arbeit noch für Kinderbetreuung zuständig zu sein, eine große Betreuungsaufwandslücke zwischen Frauen (bei Vollzeit 39 / bei Teilzeit 49 Stunden) und Männern (bei Vollzeit 26 / bei Teilzeit 29 Stunden) klafft und trotzdem von den Frauen ein größerer Anteil auf die Frage nach Schwierigkeiten der Vereinbarung von Kindererziehung und Arbeit mit „Nie“ antworten, verweist auf ein anderes Feld von „unfairer Ausnutzung günstiger – in dem Fall gesellschaftlich überkommener – Gelegenheiten“.

Bereits 1986 hatte Albert Engelhardt auf Basis der Untersuchungen des IMSF „Zukunft BRD“ für „den sich herausbildenden Produzententyp des Jahres 2000“ die wachsende Bedeutung der Arbeitsinhalte, des Sinns und Zwecks von Arbeit und Produktion prognostiziert (Engelhardt, 2000, S. 153). Dementsprechend war – und ist weiterhin - ein anderes 2008/2009 vor und beim Streik für die Handlungsbereitschaft wichtiges Thema das des „Konflikts zwischen arbeitsinhalten Ansprüchen und gesellschaftlichen Formen sowie Zwecken der Arbeit“ (Creydt 2015, S. 92ff, ausführlicher in Creydt 2014, S. 35ff).

So konnte zum einen in Bezug auf den EDS/HP-Streik festgestellt werden: „Dazu kam, dass die Behauptung von HP, man könne einen großen Teil der in Hochlohnländern wie USA, Großbritannien, Belgien Schweden, Deutschland ... Entlassenen in kürzester Frist durch IT-Spezialisten aus Indien ersetzen, nicht nur von vielen als Angriff auf ihre in oft langjähriger Ausbildung und Praxis erworbene Kompetenz, sondern auch aufgrund von Erfahrungen aus vielen Jahren „off-shoring“ als völlig unglaubwürdig betrachtet wurde.“ (Krug, 2010). Zum zweiten wegen der in Folge der „Vermarktlichung“ aufgezwungenen und neben die „Kernarbeit“ (Detje u.a 2011, S. 84ff) tretenden bürokratischen, rechenschaftlichen und eben vermarktungsorientierten Aktivitäten und die dadurch und den generellen, geplanten Personalmangel herbeigeführte Qualitätsminderung bei den Ergebnissen der Kernarbeit. Beispiele für die dadurch herbeigeführte Verletzung des „Gebrauchswertstolzes“ bei Candeias, 2006 . Und zum dritten wegen des Gefühls bzw. Wissens, dass die Produkte, die frau/man herstellt bzw. zu deren Herstellung frau/man beiträgt, gesellschaftlich nicht gerade in jedem Fall nützlich sind. Beispiele insbesondere für dadurch provoziertes „Whistleblowing“ bei Creydt, 2014, S. 36 ff . All dies kam auch in verschiedenen der aktuellen Antworten vor, meist mit Anmerkungen wie „Beispiele passen nicht 100%ig zum Thema Ausbeutung, aber irgendwie doch.“

„Irgendwie“ ausgebeutet fühlen sich auch den „Schikanen“ von Arbeitsagentur bzw. Jobcenter Ausgesetzte, die zum Teil nach langer vergeblicher Stellensuche als „selbständige“ EDV-Trainer von „Bildungsträgern“ angeheuert werden. Hier ergeben sich inklusive Fahrzeiten Stundenlöhne weit unter dem Mindestlohnbetrag. Und auch die Unsicherheit über den nächsten Auftrag unterscheidet sich wenig von der Situation der Tagelöhner, die auf dem „Arbeiterstrich“ im Frankfurter Ostend oder sonstwo in der Republik auf die nächste Verdienstchance hoffen. Auch daher eine Aussage wie „Ich (als Selbständiger) beute mich ja nicht aus. Die geschilderten Umstände aber sehr wohl.“

„Richtige Ausbeutung“ wird sowohl aus Medienberichten als auch persönlichen Erfahrungen eher bei Krankenpflegern, Rettungsdiensten, Paketzustellern, Zeitungsausträgern als auch in anderen Ländern („Textilherstellung, Herstellung elektronischer Geräte, Bergbau“) gesehen. Interessant, dass in einigen Stellungnahmen die erlebte dramatische Unterversorgung bei Pflege (Krankheit/Alter) ebenfalls dem Themenfeld Ausbeutung (sozusagen sekundäre Ausbeutung) zugeordnet wird.

Der Ausbeutungsartikel im HKWM endet im mathematischen Anhang mit der Formulierung: „Folglich ist die Profitrate dann und nur dann positiv, wenn die in dem Arbeiterkonsum enthaltene Arbeitsmenge (λB) kleiner ist als die während eines Tages vom Arbeiter verausgabte Arbeit (T)“. Also solange im gesellschaftlichen Durchschnitt Profit erzielt wird, findet unabhängig von Lohn, Sozialleistungen und Arbeitsbedingungen Ausbeutung statt. Dass eine weitere Verbreitung dieses Wissens, so wünschenswert sie ist, die Häufigkeit und Nachhaltigkeit von Widerstandshandlungen der ArbeiterInnenklasse (ob im engeren oder weiteren Sinn) befördern würde, ist mehr als fraglich. Nach den eigenen Erfahrungen im Vorfeld des EDS/HP-Streiks von 2009 und vielen weiteren historischen Erfahrungen ist zur Handlungsbereitschaft neben der Empörung über ungerechte, unfaire und verletzende Verhältnisse eine Erfolgsperspektive entscheidend. Falls die gesehen wird, gibt es Widerstand. Ob Whistleblowing, Warnstreiks für Tarifforderungen, Streiks zur Erreichung von Tarifverträgen, zur Beendigung extremer Ausbeutungsbedingungen (Einzelhandel, Amazon, Restaurantketten, Krankenhäuser ...), Widerstand gegen zerstörerische Projekte wie S21, Bürgerbegehren auf kommunaler und Landesebene ...

Literatur

Berger, Johannes (1994): Stichwort Ausbeutung in Haug, Wolfgang Fritz (Hg., 1994): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus

Boes, Andreas u. Trinks, Katrin (2006): ‚Theoretisch bin ich frei‘, Interessenhandeln und Mitbestimmung in der IT-Industrie, Berlin (zitiert nach Lühr 2011)

Candeias, Mario (2006): Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung, Z 68,

Creydt, Meinhardt (2014): Wie der Kapitalismus unnötig werden kann, Münster

Creydt, Meinhardt (2015): Der bürgerliche Materialismus und seine Gegenspieler, Hamburg

Detje, Richard /Menz, Wolfgang/Nies, Sarah/Sauer, Dieter (Hg., 2011): Krise ohne Konflikt, Hamburg

Engelhardt, Albert (1986): Bundesrepublik 2000, Frankfurt am Main

Institut DGB-Index Gute Arbeit (Hg.): DGB-Index Gute Arbeit (verschiedene Jahrgänge), abgerufen 01/2018 unter <http://index-gute-arbeit.dgb.de/veroeffentlichungen/jahresreports>

Kämpf, Tobias (2008): Die neue Unsicherheit. Folgen der Globalisierung für hochqualifizierte Arbeitnehmer, Frankfurt/New York (zitiert nach Lühr 2011)

Krug, Heinz-Jürgen (2010): Software-Ingenieure als Barrikadenbauer , MBI 1/2010, S.75,

Krug, Heinz-Jürgen (2011): Barrikadenbauende Software-Ingenieure in den Mühlen der Ebene, unsere zeit, 1.7.2011

Krug, Heinz-Jürgen (2013): Das Beispiel EDS/HP (Thesen), Z 96

Lühr, Thomas (2011): Prekarisierung und ‚Rechtspopulismus‘ – Lohnarbeit und Klassensubjektivität in der Krise, Köln

Pickshaus, Klaus /Schmitthenner, Horst/Urban, Hans-Jürgen (Hg., 2001): Arbeiten ohne Ende, Hamburg